

Die Boots

Die Boots waren die beste, die eigenständigste Rhythm=Blues-Band, die West-Berlin hervorgebracht hat. Da sie zumeist in Klubs spielte (Top Ten, Liverpool Hoop, Casaleon), war das Publikum dicht dran, spürte ihre Aura, die einen ansog und dann weit weg trug - in Gefilde, die man bislang nur dunkel erahnte. Die Boots waren nicht von dieser Welt, sie waren göttlich. Ein Mythos. John Lee Hooker und der frühe Van Morrison hatten eine Dependence in West-Berlin. Und wenn Jockel „It ain't necessarily so“ aus *Porgy and Bess* sang, hätte man anstandshalber sterben müssen. Denn was sollte da noch groß kommen?

Doch das folgende Gespräch aus dem Archiv zeigt, dass die Göttlichen im West-Berlin der 60er Jahre sehr weltliche Probleme hatten.

Boots:

Ulli Grun - Orgel, Mundharmonika

Heinz Hoff - Drums

Bob Bresser - Bassgitarre

Jörg "Jockel" Schulte-Eckel - Vocal,

Leadgitarre

Werner Krabbe - Vocal, Mundharmonika

Mit langen Haaren lernt man Leute kennen

(Courtesy: Blickpunkt H.150/66)

Aus dem Archiv

Gesprächszeitraum: Mai 1966

OL:

Warum macht ihr Musik?

Heinz:

Das machen wir aus Idealismus und dann auch des Geldes wegen.

OL:

Hofft ihr auf einen eventuellen Erfolg eurer Platten?

Werner:

Vielleicht auf den Erfolg künftiger Platten, wenn wir sie machen dürfen, wie wir es eigentlich vorhaben. Und das ist auch so ein Problem in Groß-Germany, dass Bands nicht das machen dürfen, was sie gern möchten.

OL:

Aber seid ihr darin nicht gerade die rühmliche Ausnahme? Euer Sound ist doch unverfälscht wiedergegeben?

Werner:

Da saß zufällig als Aufnahmeleiter ein Engländer 'rum. Jetzt wird=s mickrig, der sitzt nun nicht mehr da. Der ist nicht mehr zuständig.

OL:

Was hat der denn nun bei den Aufnahmen anders gemacht als seine deutschen Kollegen?

Werner:

Der hat ganz andere Auffassungen von den Dingen, wie sie gebracht werden müssen: Die deutschen Tontechniker wissen nicht, dass bestimmte Effekte, die bei normaler Musik als falsch oder störend empfunden werden, bei unserer Musik ganz brauchbar sind. Das Übersteuern zum Beispiel, oder zu viel Höhen. Und die wissen nicht, dass die Fußtrommel in der Beatmusik von entscheidender Bedeutung ist.

Bob:

Und die Einstellung und der Klang der Gitarren.

OL:

Glaubt ihr, bei der nächsten Plattenaufnahme euren deutschen Tontechniker überzeugen zu können?

Werner:

Wir hoffen schon. Doch werden wir schwer dagegen ankämpfen, wenn uns die Leute anders verkaufen wollen, als wir es wünschen. Dann sacken wir lieber ab.

Jockel:

Das beste Beispiel dafür ist, wir sollten die Platte "Sounds of silence" in Deutsch aufnehmen.

Werner:

Wir haben den Leuten klargemacht, daß sowas nicht in unserer Richtung liegt. Zuerst hielten sie das für bockbeinig und für Größenwahn, und wir haben große Schwierigkeiten gehabt. Jetzt haben sie es eingesehen.

OL:

Wie sollte denn das deutsch heißen B "Ruf der Wälder"?

Werner:

"Traum der Liebe".

(UNTER GROßEM GEJOHLE STIMMEN ALLE FÜNF MINUTENLANG EINE PARODIE DARAUF AN)

OL:

Hilft euch euer Manager, euren Stil durchzusetzen oder kassiert er nur die Prozente?

Werner:

Er hat einen Riecher dafür, was im Augenblick was werden könnte, das gehört zum Manager, aber hinsichtlich der Einzelheiten unserer Musikrichtung ist er einfach

überfordert. Musikalische Manager haben wir noch nicht erlebt.

Heinz:

Wir haben ihm bis jetzt unsere Richtung "eingebläut", und darum vertritt er sie jetzt einigermaßen.

Werner:

Man hat uns sogar soweit gebracht, dass wir unsere Fotos für die Plattenhüllen im Anzug machen lassen mußten, obwohl wir das stark abgelehnt haben. Und das ist so furchtbar, die sehen das immer als bockbeinig und arrogant an. Wir wollen die davon überzeugen, dass nicht die Kleider die Leute machen.

Bob:

Die denken, dass wir im Anzug besser zu verkaufen sind.

OL:

Was verdient euer Manager?

Werner:

10 Prozent der Gage.

Bob:

Es gibt Agenturen, die bis zu 25 Prozent und mehr kassieren.

Werner:

Man weiß es nicht. Ich habe noch keine Belege gesehen.

Bob:

Aber ich habe sowas erlebt. Man macht doppelte Verträge. Der Agent macht mit der Kapelle einen Vertrag über einen Betrag, und mit dem Laden macht er einen viel höheren Preis ab.

Heinz:

Willste 'ne Anzeige auf Band sprechen?

OL:

Wenn ihr auftrittet, bringt ihr nicht nur euer Können mit, sondern stellt auch ein Kapital von ca. 25 000 DM auf die Bühne; ist der Preis, den man euch zahlt, angemessen?

Heinz:

Ich finde, nicht!

Werner:

Der Preis steigert sich mit der Güte und der Popularität. In allen Schauberufen treibt die Nachfrage den Preis empor bei weniger Spielzeit.

Heinz:

In Westdeutschland haben wir Sieben-Tage-Woche mit vier bis fünf Stunden pro Tag.

OL:

Und die Gesundheit, die dabei drauf geht, die ihr investiert?

Jockel:

Die bezahlt einem niemand. Ich spiele ja nun schon eine ganze Zeit B und was habe ich? 'n Husten!

OL:

Zurück noch mal zu eurer Musik: Habt ihr nur auf R&B gesetzt?

Werner:

Das ist unser Gebiet, das kommt aus unserem Innern. Falls R&B nicht mehr ankommt, würden wir unsere Farbe verlieren, wir würden abbauen.

Bob:

Aber nun weißt du ja nicht, was dann für eine neue Richtung kommt, es kann sein, dass sie dir liegt.

Heinz:

Rhythm & Blues setzt für jeden einzelnen ein Können voraus, das bei Tanzmusik nicht so erforderlich ist.

Werner:

Reinen R&B spielt sowieso keine Band, man passt sich an und macht die Musik publikumsfreundlicher.

OL:

Was macht ihr, wenn der Boom für euch vorbei ist?

Werner:

Wenn es uns nicht gelingt, bis zu einer bestimmten Zeit eine bestimmte Summe zusammenzubringen, die uns einen freien Lebensunterhalt garantiert, werden wir auf unsere früheren Berufe zurückgreifen müssen. Die Summe müsste groß genug sein, um ein Geschäft damit aufzubauen oder um das Geld nutzbringend zu investieren.

Jockel:

Ich gehe wieder in meine Lehrfirma zurück.

Werner:

Ich werde bei einer Privatfirma anzufangen versuchen, bei der Post gibt es zuwenig Geld.

Bob:

Was ich machen werde, hängt von meinen geistigen Qualitäten ab B falls ich durch das Musikedasein nicht zu sehr verblödet bin . . . man geht doch ziemlich runter dabei.

OL:

Ist, wie so oft behauptet wird, eure Musik ein Protest gegen die Umwelt?

Werner:

Das sind aufgepeitschte Pressegeschichten, für die Masse gut zu lesen, aber das ist großer Quatsch. Protestiert hat die Jugend schon immer.

OL:

Wie ihr sagt, müßt ihr oft bis zu 40 Stunden pro Woche spielen. Gibt es für euch eine Gewerkschaft?

Ulli:

Die Musikergenossenschaft.

Werner:

Aber die Verträge können sich darüber hinwegsetzen, weil du als Vertragspartner den Vertrag, den man dir schickt, unterschreibst, und wenn du einen schriftlichen Vertrag hast, der schwirrt dann oberhalb des Tarifvertrages, ganz klar, wenn die sieben Tage miteinander ausmachen. Obwohl, du hast das Recht, darauf zu bestehen, weniger zu spielen, aber dann nimmt dich keiner. Das ist 'ne Sache, die hat keinen Boden.

OL:

Erpressung!

Werner:

Natürlich. Die Unternehmer nutzen die augenblickliche Situation erheblich aus.

OL:

Seid ihr krankenversichert?

Jockel:

Ja, wir sind privat versichert.

OL:

Ist das üblich?

Werner:

Man kann auch schlauer sein, indem man im Anschluss an den Hauptberuf weiterklebt für die AOK.

Jockel:

Mir ist erst später aufgefallen, daß ich eine Versicherung habe für Leute, die Nitroglycerin fahren. (TOSENDES GELÄCHTER) Ich zahle 120,- DM monatlich. Die haben mich überrumpelt.

OL:

Was treibt ihr tagsüber, wann steht ihr auf?

Jockel:

Ulli steht ja nicht auf! Wenn wir aufstehen, gehen wir wieder spielen.

Bob/Ulli:

... gehen wir zur Arbeit!

OL:

Habt ihr Gelegenheit, mal "bürgerlich" auszugehen?

Ulli:

Wir gehen ins Aquarium! (HEITERKEIT)

Werner:

Wir gehen in den Zoo, Tatsache!

Heinz:

So wie du das wahrscheinlich jetzt meinst, können wir es uns schon der Haare wegen nicht leisten. Ich kann nicht B wie jeder andere mit langen Haaren B in die Oper gehen, die schmeißen mich 'raus. Besser gesagt: man wird abgewiesen.

OL:

Nimm mir die Frage nicht übel, Heinz, würdest du denn in die Oper gehen wollen?

Heinz:

Ja, ich würde gehen, nicht oft, aber ab und zu mal. Auch ins Theater...

Ulli:

... mal in eine Komödie. Ich würde auch gern mal die Stachelschweine sehen.

Jockel:

Tut mir leid, ich war noch nie in der Oper.

Heinz:

Ins Theater würde man eventuell noch 'reinkommen, wenn auch mit Schwierigkeiten, aber ich habe nicht Lust, mich den Pöbeleien der normalen Bürger auszusetzen.

Ulli:

So bleibt uns nur übrig, "Lupo" und "Micky Maus" zu Hause zu studieren. (GROßE HEITERKEIT)

OL:

Habt ihr überhaupt jemals versucht, mit langen Haaren in die Oper zu gehen?

Heinz:

Du wirst lachen, aber ich habe es versucht. Ich habe vorher angerufen, glücklicherweise, da hat man mir gesagt, es wäre auch in meinem Interesse, wenn ich mit langen Haaren nicht erscheinen würde.

OL:

Laut Grundgesetz darfst du dich "frei entfalten". Wäre es dir nicht mal der Mühe wert gewesen, dir B unter Polizeischutz vielleicht B Einlass zu verschaffen? Deine Steuergelder stecken auch in dem Bau!

Ulli:

Das überlassen wir Ede ...

Heinz:

Du schockierst die Leute tagtäglich auf der Straße, und das reicht dir dann.

Werner:

Das ist ne Nervenbelastung.

OL:

Ich dachte immer, Berlin sei eine Großstadt?

Heinz:

Nein, in diesem Fall ist es ein Dorf. Die Leute sind meiner Meinung nach zu 99 Prozent sehr dumm.

OL:

Ist man anderswo toleranter?

Werner:

Besser war es noch nirgends, aber schlimmer war es auch schon.

Heinz:

Außer in Straubing. Da war nur ein Laden, wo Langhaarige 'rumkreuzten, und die ganze Kleinstadt wusste, wenn da ein Langhaariger auftaucht, dann muss das ein Musiker sein, was in Berlin nicht zutrifft. Bei Musikern hat man es da eben akzeptiert. Wenn du lange Zeit hindurch mit langen Haaren herumläufst, wirst du friedlich. Es ist so makaber, was man da erlebt. Es bleibt nicht bei Wortgefechten, sondern es artet auf der Straße oft in Prügeleien aus.

OL:

Erzähl doch mal was darüber!

Heinz:

Ich könnte genug erzählen, aber warum, ist doch Quatsch.

Werner:

Und die handgreiflichsten Beispiele gehen von den B Klassen gibt's ja nicht B Arbeiterschichten aus. Man bemerkt das immer wieder, während Ärzte oder so vielleicht schmunzeln, nie aber in der Weise pöbeln.

OL:

Mit der Bildung steigt die Toleranz.

Heinz:

Mit langen Haaren lernt man Leute kennen!

Jockel:

Wenn man mit langen Haaren in die U-Bahn einsteigt, sind die Leute schockiert. Wenn sie dann meckern und man ist frech, sind sie noch mehr schockiert, und am meisten schockiert sind sie dann, wenn man für eine alte Dame einen Platz frei macht.

Werner:

Weil sie dich von vornherein als minderwertig einschätzen.

Heinz:

Ich sage nur B Bauarbeiter.

Jockel:

Die Leute sollen's ja nicht schön finden, nur tolerant sollen sie sein.

OL:

Vielfach wird aber bewusst mit langen Haaren provoziert. Ich habe einen Langhaarigen erlebt, der seine Notdurft vor einem Polizeiauto mit Besatzung verrichtet hat! Zugegeben, es war eindrucksvoll.

Werner:

Für viele sind die langen Haare das einzige Mittel, anderen in die Augen zu stechen. Bei sehr, sehr vielen ist es ein gewisses Geltungsbedürfnis, doch das wissen die bestimmt selbst gar nicht.

Heinz:

Und die sorgen dann für den schlechten Ruf der Langhaarigen. Ich finde, gerade mit langen Haaren sollte man versuchen, Vorbild zu sein im Benehmen.

OL:

Du weißt wohl, dass das veröffentlicht wird, wie?

Heinz:

Ist doch Quatsch. Ich mein=s ehrlich.

OL:

Gibt es überhaupt echte Gammler in Berlin?

Werner:

Wir kennen aus unserem Kreis höchstens fünf oder sechs.

Jockel:

Die meisten, die in Berlin von sich sagen, dass sie Gammler seien, die haben ein duftes Elternhaus. Nur abends ziehen sie ihre Fellkutte an und gehen auf die Straße.

Heinz:

^ Jetze will ick ma 'n bissken gammeln@.

OL:

Für sie ersetzt das lange Haar von heute das Moped von gestern.

Werner:

Es ist das doch immer wieder das Gleiche. Irgendwie hat sich die Jugend immer abseits gestellt.

Heinz:

Ich finde, nur Musiker sollten lange Haare tragen, die anderen haben doch nichts davon, außer 'nen Haufen Ärger!

OL:

So wie Soldaten Kahlschlag haben.

Bob:

Lass doch die anderen auch, wenn sie Lust haben!

Heinz:

Aber es ist doch nicht ihr Vorteil, die sind doch dumm in meinen Augen.

Werner:

Aber nicht doch. Wenn es immer nur Leute geben würde, die im ganzen Leben nur auf den Weg achten, der für ihre Fortschritte am bequemsten ist, dann geht's aber gewaltig bergab! Es gibt Leute, die haben wirklich den Idealismus, anders zu sein. Der, über den du maulst, kann ja einer sein, der wirklich protestiert, der seine Weltanschauung äußern will.

OL:

Wie sind eure Erfahrungen mit den Mädchen?

Alle:

Fürchterlich!

Jockel:

Meine nicht.

Ulli:

Die sehen in uns doch nur die "Boots", dann die langen Haare. Sie verkaufen sich sehr billig. "Habt aber schöne Schuhe heute an, die möchte ich auch haben". Als Normalbürger würden uns 95 Prozent der Mädchen nicht mal angucken.

OL:

Hast du so eine schlechte Meinung von dir?

Ulli:

Im gewissen Sinne ja.

Werner:

Diese ständige Mädchenclique, die sich an Bands anschließt, es mag jetzt gehässig klingen für die Leute, vielleicht sollten sie's nicht hören, sind meist Mädchen ohne die geringste Persönlichkeit. Ganz normale, durchschnittliche Typen, keine Individuen. Partner, mit denen ich mich unterhalten würde, findet man darunter nicht.

(JOCKEL ZIEHT EINEN BAND HEINZ ERHARDT-GEDICHTE AUS DER TASCHE UND BEGINNT UNTER DEM JUBEL DER ÜBRIGEN DIE "SÄNGERIN" VORZULESEN)

Jockel:

A ... sie sang Schumann, Lincke, Brahms, der Beginn war 8 Uhr Ahms ...@

Werner:

Ich hab' da noch was: In dem Augenblick, in dem der Mensch, der lange Haare trägt, eine gewisse Popularität erlangt, oder die Umwelt erkennt, oh, der steigt

langsam, und das Geld wird mehr, werden die Leute zunehmend freundlicher. Auch der eigene Familienkreis, das ist sehr furchtbar. Nach dem Fernsehauftritt wird man jetzt zuweilen begrüßt. Doch immer wieder hört man die Frage `Ja, lohnt sich das denn überhaupt?" Speziell von Taxifahrern.

Ulli:

Und dann brüsten sich die Leute mit uns: `Hach, den kenn ich, guter Bekannter von mir, hat bei uns schon dreimal Kaffee getrunken."
